

# Umkämpfte Räume

Raumbilder, Ordnungswille  
und Gewaltmobilisierung

Herausgegeben  
von Ulrike Jureit

Wallstein

Umkämpfte Räume.  
Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung



# *Umkämpfte Räume*

Raumbilder, Ordnungswille  
und Gewaltmobilisierung

Herausgegeben von  
Ulrike Jureit



WALLSTEIN VERLAG

Diese Veröffentlichung wurde gefördert von der  
Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2016

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung  
einer Karte von Südafrika, 1786, zugeschrieben Robert Jacob Gordon

ISBN (Print) 978-3-8353-1921-9

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4016-9

# Inhalt

ULRIKE JUREIT	
Raum und Gewalt: Eine Einleitung . . . . .	9

## Umkämpfte Räume: Gewaltraum – Frontier – Leerer Raum

FELIX SCHNELL	
Semantische Verarmung der Kommunikation.	
Die Leere des Gewaltraums . . . . .	29

MICHAEL PESEK	
Präsenz und Herrschaft.	
Räume kolonialer Macht in Ostafrika . . . . .	51

CHRISTIAN GEULEN	
Unendliche Weiten?	
Zur Geschichte und den neurotischen Folgen des Durchstreifens leerer Räume . . . . .	73

MICHAEL SCHWARTZ	
Entleerte Räume	
»Ethnische Säuberungen« in Grenz- und Großregionen . . . . .	93

## Frontiers: Zonen der Gewalt in Kolonial- und Siedlergesellschaften

EVA BISCHOFF	
Die Gewalt des Ordners.	
Die »Black Line« im Kontext kolonialer Bio-Politik in Van Diemen's Land zwischen 1826 und 1832 . . . . .	117

RICARDA VULPIUS Räumliches Ordnen und Gewaltmobilisierung. Festungslinien an der russländischen Frontier im 18. Jahrhundert . . . . .	139
NADIN HEÉ Kapillare Macht in der Kolonie? Gewalträume in Taiwan unter japanischer Herrschaft . . . . .	159
MICHAEL RIEKENBERG Betrachtungen der Gewalt in den Frontiers Lateinamerikas . . . . .	179

Leerer Raum:  
Visionen und Bilder scheinbar unberührter Landschaften

FRANCESCA FALK John Lockes liberale Staatstheorie und Carleton Watkins' Grenz fotografie . . . . .	205
SÖREN URBANSKY Ein leerer Raum (nur) so weit das Auge reicht. Die Mandschurei in imperialen Raumvorstellungen . . . . .	217
MIRIAM RÜRUP Enges Ghetto, weites Land. Zionistische Aneignungen des Raumes und die Überwindung der Heimatlosigkeit . . . . .	239

Leere und entleerte Räume:  
Perspektiven und Verflechtungen imperialer Lernprozesse

GREGOR THUM Die kulturelle Leere des Ostens. Legitimierung preußisch-deutscher Herrschaft im 19. Jahrhundert . . . . .	263
---	-----

JENS-UWE GUETTEL

Frontier im Westen – Frontier im Osten?

Der Amerikanische Westen und die nationalsozialistische

Vision vom *Lebensraum im Osten* . . . . . 287

SEBASTIAN HUHNHOLZ

Imperiale Sehnsuchtsräume.

Versuch einer politischen Typologie des leeren Raums . . . . . 305

Autorinnen und Autoren . . . . . 326



# Raum und Gewalt: Eine Einleitung

ULRIKE JUREIT

In dem Roman *Mann ohne Eigenschaften* spekuliert der bisweilen kurios wirkende General Stumm von Bordwehr über die Vorstellung, wie es wäre, wenn es »eine ganze, universale, eine Menschheitsordnung, mit einem Wort eine vollkommene zivilistische Ordnung« gäbe.<sup>1</sup> In welcher Welt würden wir dann leben? Vor einer solchen Welt sei zweifellos zu warnen, so der General, da sie seines Erachtens den »Kältetod, die Leichenstarre, eine Mondlandschaft, eine geometrische Epidemie« hervorbrächte. Mit dezentem Verweis auf Kants Formulierung, der Mensch sei aus so krummem Holz gemacht, dass nichts ganz Gerades daraus gezimmert werden könne, steigert Robert Musil das Gedankenspiel eines radikalen Ordnungsdenkens zu der Feststellung, dass in solchen Fällen »irgendwie [...] Ordnung in das Bedürfnis nach Totschlag« übergehe.<sup>2</sup>

Der Zusammenhang von Ordnungswille und Gewaltmobilisierung war für Musil in den 1920er Jahren offenbar evident. In der Forschung ist diese Interdependenz zum einen als die Schattenseite des *social engineering* und somit als destruktive Antwort auf die Herausforderungen der industriellen Moderne interpretiert worden, zum anderen betonen Historiker/innen und Soziologen/innen bereits seit Längerem die ordnungs- und gemeinschaftsstiftende Wirkung von kollektiven Gewalthandlungen.<sup>3</sup> Diese These wird in jüngster Zeit, vor allem seit Timothy Snyders 2010 publiziertem Buch *Bloodlands* und dem von Jörg Baberowski und Gabriele Metzler herausgegebenen Sammelband *Gewalträume*, zunehmend räumlich gedacht und konzeptionell erweitert.<sup>4</sup> Zwar sei nicht jeder Gewaltraum ein Ort der Entgrenzung, dennoch »sind alle Gewalträume Ermöglichungs- und Ermächtigungsräume«,

1 Robert Musil, *Mann ohne Eigenschaften*, Hamburg 1957, S. 476.

2 Ebenda.

3 Hier nur der Verweis auf: Jörg Baberowski/Anselm Doering-Manteuffel, *Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium*, Bonn 2006; Michael Wildt, *Volksgemeinschaft als Selbstermächtigung. Gewalt gegen Juden in der deutschen Provinz 1919 bis 1939*, Hamburg 2007.

4 Vgl. Timothy Snyder, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, München 2011; Jörg Baberowski/Gabriele Metzler (Hg.), *Gewalträume. Soziale Ordnungen im Ausnahmezustand*, Frankfurt a. M. 2012; Felix Schnell, *Räume des Schreckens. Gewalt und Gruppenmilitanz in der Ukraine 1905-1933*, Hamburg 2012.

in denen die jeweilige soziale Kommunikation »eine Bewältigung von Gewaltverhältnissen« darstelle.<sup>5</sup> Während der Begriff *Gewaltraum* auf Wolfgang Sofskys *Traktat über die Gewalt* zurückgeht,<sup>6</sup> etabliert sich seit einigen Jahren ein interdisziplinärer Forschungszusammenhang, der die Kategorie *Raum* als einen signifikanten Mobilisierungs- und Dynamisierungsfaktor für kollektive Gewalthandlungen verstanden wissen will. Einerseits mit Blick auf Räume begrenzter oder fehlender Staatlichkeit, andererseits mit Schwerpunkt auf Gewaltmobilisierungen in totalitären Systemen fragt diese Forschungsperspektive sowohl historisch wie auch gegenwartsdiagnostisch nach den räumlichen Möglichkeits- und Radikalisierungsbedingungen kollektiver Gewalt. Gewalträume werden dabei als soziale Räume definiert, die den Gebrauch von Gewalt forcieren, unterstützen oder doch zumindest wahrscheinlich machen, weil sie vor allem den »violent few« Gelegenheiten bieten, ihre Interessen durchzusetzen.<sup>7</sup>

Ogleich in einigen bereits vorliegenden Studien zu Gewalträumen darauf verwiesen wird, dass ihre Grundbegrifflichkeit nicht physikalisch-geografisch, sondern als Geltungsbereich gewaltbasierter Interaktionsmuster aufzufassen sei, bleibt der Frage nachzugehen, welche theoretisch-konzeptionelle Vorstellung von Raum, Räumlichkeit und räumlicher Ordnung dieser neueren Gewaltforschung zugrunde liegt. Weiterführend wäre ein solcher Ansatz ja möglicherweise vor allem dann, wenn sich Gewalthandeln innerhalb eines zu definierenden Raums anders darstellt oder analysieren lässt als ohne eine solche Rahmung oder aber, wenn sich die Perspektive auf das Gewalthandeln durch unterschiedliche räumliche Zuschnitte verändert. Eine weitere Herausforderung wäre zudem, mithilfe raumtheoretischer Konzepte mikro- und makrotheoretische Untersuchungsebenen zueinander in Beziehung setzen zu können. Die Praxis historischer wie soziologischer Forschung sieht indes oft anders aus: Kritisch ist festzustellen, dass sich die spezifischen Reichweiten der jeweiligen Gewalträume empirisch in der Regel an relativ konventionellen Raumbildern wie Region, Stadt oder Nationalstaat orientieren, ohne dass den damit reproduzierten Ordnungsvorstellungen analytische Relevanz zukommt.<sup>8</sup> Im Eifer der lokalen Gewaltdynamiken ver-

5 Baberowski, Einleitung: Ermöglichungsräume exzessiver Gewalt, in: ders./Metzler, *Gewalträume*, S. 25.

6 Vgl. Wolfgang Sofsky, *Traktat über die Gewalt*, Frankfurt a.M. 1996, vor allem S. 178-180.

7 Randall Collins, *Violence: A Micro-Sociological Theory*, Princeton 2008, S. 370.

8 So setzen sich insbesondere Studien zu Gewaltdynamiken in urbanen Räumen oftmals wenig mit raumtheoretischen Ansätzen auseinander, sondern ersetzen lediglich *Stadt* durch *Raum*. Mit explizit theoretischem Anspruch hingegen die deutsch-französische Nachwuchsgruppe »Gewalträume« im Forschungsverbund »Europa als Herausforderung«, vgl. <https://gewalt.hypotheses.org/> (Zugriff: 26. Januar 2016).

kümmert dann der zunächst noch theoretisch anspruchsvoll artikulierte Raumansatz zum banalen Handlungscontainer der jeweiligen Gewaltakteure. In manchen Fällen erwächst daraus der geradezu paradoxe Effekt, dass nicht das gewalthafte Ordnen des Raumes, die Mechanismen räumlicher Herrschaft oder die gewaltgenerierenden Raumbilder der Akteure analysiert werden, sondern allein der Forschende selbst einen Gewaltraum als analytische Rahmung setzt, ohne über die Kriterien seines eigenen Raumkonstruktes Auskunft zu geben. Während doch vermutlich die Abwesenheit gewaltregulierender und gewaltsanktionierender Institutionen für derartige Gewaltregime von einer gewissen Relevanz zu sein scheint, wird in den neuen Gewalträumen die Gewalt selbst zur Klammer zwischen den ansonsten in jeder Hinsicht heterogenen Konfliktlagen.

Trotz dieser Einwände erweist sich die Idee des Gewaltraumes in der Forschungspraxis als durchaus erfolgreich und hat mittlerweile eine bemerkenswerte Bandbreite an Untersuchungen angeregt. Nicht nur die *Bloodlands* zwischen Berlin und Moskau vor und während des Zweiten Weltkrieges sowie der 1941 ausgerufene Unabhängige Staat Kroatien wären hier beispielhaft zu nennen, auch die Rassenunruhen in London 1958, der Soweto-Aufstand 1976, die *riots* in den Pariser Vororten 2005 sowie der sowjetische Krieg in Afghanistan werden mittlerweile zu Gewalträumen erklärt, um mithilfe dieser Forschungsperspektive neue Erkenntnisse gewinnen zu können.<sup>9</sup> Ist aber die Ausübung kollektiver Gewalt tatsächlich ein hinreichendes Kriterium für die Konstruktion von Gewalträumen und worin liegt der analytische Nutzen eines solchen Forschungsdesigns? Wie lassen sich Konzepte und Erkenntnisse der Gewaltforschung sinnvoll mit raumtheoretischen Ansätzen verkoppeln? Wie kann die Interdependenz von *Raum* und *Gewalt* konzeptionell gedacht werden, ohne dass die Gewalt selbst zum Akteur in weitgehend enthistorisierten Gewaltkonflikten wird oder aber der *Raum* zum banalen Referenzrahmen einer sich letztlich selbstdynamisierenden Gewalt verkümmert?

Der Band *Umkämpfte Räume. Raumbilder, Ordnungswille und Gewaltmobilisierung* greift diese Forschungsfragen auf und setzt sich vor allem mit gewaltgenerierenden Raum- und Ordnungskonzepten sowie mit signifikanten Gewaltpraktiken des räumlichen Ordens auseinander. Diesem Ansatz

9 Vgl. unter anderem: Snyder, *Bloodlands*; Alexander Korb, *Im Schatten des Weltkriegs. Massengewalt der Ustaša gegen Serben, Juden und Roma in Kroatien 1941-1945*, Hamburg 2013; Sebastian Klöß, »Now we have the problem on our own doorstep«: Soziale Ordnung und Gewalt in den Notting Hill Riots von 1958, in: Barberowski/Metzler, *Gewalträume*, S. 205-239; Jan C. Behrends, *Ein sowjetisches Vietnam: Afghanistan als Gewaltraum (1979-1989)*, in: *Zeitgeschichte-online*, Februar 2013, <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/ein-sowjetisches-vietnam-afghanistan-als-gewaltraum-1979-1989> (Zugriff: 26. Januar 2016).

liegt die Beobachtung zugrunde, dass es sich analytisch als wenig ergiebig erwiesen hat, diverse Gewalträume in Geschichte und Gegenwart lediglich zu identifizieren oder unterschiedliche Konflikt- und Kriegsereignisse kurzerhand zu Gewalträumen zu erklären, ohne sich auch nur ansatzweise auf die Prämissen raumtheoretischer Forschungskonzepte einzulassen. Will man nicht nur das Etikett wechseln, liegt die Herausforderung darin, *Raum* als analytische Kategorie für die Analyse von vergleichbaren oder eben auch nicht vergleichbaren Gewaltphänomenen fruchtbar zu machen. Statt die Interdependenz von *Raum* und *Gewalt* allein durch die Fixierung von Gewalt an bestimmten Orten herzustellen, widmen sich die Autoren und Autorinnen dieses Bandes den Entstehungsbedingungen und Verflechtungsdynamiken von signifikanten Raumbildern, staatlichem Ordnungshandeln und situativen Gewaltmobilisierungen. Empirisch konzentrieren sich die meisten Beiträge auf – im weitesten Sinne – koloniale, in ihren politischen Verfasstheiten durchaus unterschiedliche Konflikt- und Kriegskonstellationen, weil sich in diesen Kontexten handlungsrelevante Raumbilder wie beispielsweise der *Leere Raum* und die *Frontier* über Jahrhunderte ausgebildet haben und diese besonders aufschlussreich sind, wenn es gilt, Gewaltforschung und Raumanalyse produktiv aufeinander zu beziehen. Die Entstehungskontexte, Entwicklungsdynamiken und Transformationen der genannten Raumbilder werden in dem Band empirisch wie konzeptionell analysiert und international vergleichend diskutiert. Beide Raumbilder gelten in der Forschung als »Arbeitsfiktionen«<sup>10</sup> vor allem von Kolonial- und Siedlergesellschaften, die nicht nur Wahrnehmung, Inbesitznahme und Beherrschung kolonialen Landes mental begleiteten, sondern signifikante Eroberungs-, Herrschafts- und Gewaltdynamiken hervorbrachten. Darüber hinaus prägten und regulierten die unterschiedlichen Wirtschafts- und Handelssysteme sowie die demografischen Verhältnisse der Kolonial- und Übergangsgesellschaften die jeweiligen Formen, Geschwindigkeiten und Gewaltintensitäten der kolonialen Raumanneignung. Vor diesem Hintergrund zielt der Sammelband darauf, das bisher allenfalls eröffnete Forschungsfeld *Raum und Gewalt* gerade am Beispiel kolonialer Landnahmen theoretisch wie empirisch zu erschließen. Die insgesamt 14 Beiträge markieren dabei durchaus konträre, auch aus verschiedenen epochalen, nationalen und lokalen Kontexten hergeleitete Perspektiven, mit denen das Forschungsfeld transnational vermessen und theoretisch systematisiert werden soll.

Aufgrund der derzeitigen Forschungsdebatte liegt es nahe, zunächst das bisher erstaunlich wenig ausgearbeitete Konzept des Gewalttraumes auf seine

<sup>10</sup> Alexander Honold, Pfadfinder. Zur Kolonialisierung des geographischen Raumes, in: Alexander C. T. Geppert/Uffa Jensen/Jörn Weinhold (Hg.), Ortsgespräche. Raum und Kommunikation im 19. und 20. Jahrhundert, Bielefeld 2005, S. 140.

Tragfähigkeit zu prüfen. Mit Verweis auf Wolfgang Sofsky, der den Terminus *Gewaltraum* zwar in die Forschungsdiskussion einbrachte, ihn aber letztlich nur als Arena primär zeitlich definierter Gewaltprozesse verstand, griff Jörg Baberowski diesen Begriff auf und stellte erste Überlegungen zu den »Ermöglichungsräumen exzessiver Gewalt« an. Wenn Ordnungen zusammenbrechen oder die Staatsgewalt beschlossen hat, ihr Gewaltmonopol dafür zu missbrauchen, grenzenlosen Terror auszuüben, so Baberowski, »kann sich der öffentliche Raum in einen Gewaltraum verwandeln«.<sup>11</sup> In Einklang mit der in der Gewaltforschung bereits seit Längerem diskutierten Annahme, kollektive Gewalt erschließe sich weniger durch die erklärten Absichten der Akteure als vielmehr durch situative Handlungsdynamiken, definiert Baberowski *Gewalträume* grundsätzlich als soziale Räume, in denen »Schleusen geöffnet und Sicherungen entriegelt« werden. Obgleich zwischen Staatenkriegen, asymmetrischen Konflikten, Massakern und Pogromen hinsichtlich ihrer spezifischen Gewaltdynamiken unterschieden werden müsse, handle es sich in jedem Fall um Gewalträume, »in denen Regeln sozialer Kommunikation, die im Frieden gelten, suspendiert sind«. Das Verhalten von Menschen sei in solchen Räumen vor allem eine Antwort auf die Präsenz der Gewalt, mit der sie sich zunehmend arrangierten. In diesem Sinne produzieren Gewalträume eigene »Kulturen der Gewalt«,<sup>12</sup> die spezifische Erfahrungsräume prägten und neue Ordnungen stifteten. Weil kollektive Gewalt nicht aus der Welt zu schaffen sei, so Baberowski in Anlehnung an Heinrich Popitz, müssten soziale Beziehungen so organisiert sein, dass sie die Gefahr gewaltsamer Handlungen und damit die Ausformung von Gewalträumen einschränken.<sup>13</sup>

Die Wechselwirkungen zwischen *Raum* und *Gewalt* lassen sich auf durchaus unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen historischen Kontexten ausloten. Vier theoretische Angebote sollen hier zunächst vorgestellt werden. Felix Schnell knüpft in seinem Beitrag an die Überlegungen Baberowskis an und zielt darauf, den *Gewaltraum* als analytisches Konzept zu fassen. Gewalträume sind für ihn nicht nur Ermöglichungsräume, sondern er will sie generell als soziale Räume verstanden wissen, in denen keine effektiven Beschränkungen partikularer Gewalt existieren. In Anlehnung an die Raumtheorie Henri Lefebvres sieht Schnell den Gewaltraum durch eine »Dualität von Struktur und Handeln« bestimmt und distanziert sich damit von einseitig strukturalistischen wie individualistischen Erklärungsmustern.<sup>14</sup> Produktiver sei es, wenn man den Blick auf Praktiken richte, durch die sich Gewalt

11 Baberowski, Einleitung, S. 24. Dazu ebenso: Jörg Baberowski, *Räume der Gewalt*, Frankfurt a. M. 2015.

12 Ebenda, S. 26.

13 Heinrich Popitz, *Phänomene der Macht*, 2. Auflage, Tübingen 1992, S. 61.

14 Vgl. Henri Lefebvre, *La production de l'espace*, Paris 1974.

als primäre Handlungsressource in einem bestimmten Raum etabliere.<sup>15</sup> Gut organisierte Minderheiten mit hoher Gewaltbereitschaft, also Akteure, die bereits Randall Collins als die entscheidenden »violent few« bezeichnet hat,<sup>16</sup> überschreiben durch ihr Gewalthandeln den sozialen Raum, in dem fortan andere, gewaltbasierte Regeln und Loyalitäten herrschen. Diese Transformation zum *Gewaltraum* markiert Schnell als einen Prozess, durch den die bisherige Pluralität von Kommunikations- und Lebensformen verschwinde und in dem die (vor allem körperliche) Gewalt selbst zum Sprechakt werde. Gewalt erweist sich als kommunikative Handlung, die sich sowohl an den Gegner als auch an Dritte wie auch an die Mitglieder der eigenen Gruppe richten kann, und die es im jeweiligen kulturellen Zeichen- und Bezugssystem zu lesen und zu interpretieren gilt.

Während Felix Schnell Gewalträume empirisch vor allem mit Blick auf bürgerkriegsähnliche Konflikte konzipiert, entwickelt Michael Pesek die Interdependenz von *Raum* und *Gewalt* am Beispiel kolonialer und indigener Herrschaftsordnungen in Ostafrika. Dabei geht er – wie die Mehrheit der Kolonialforscher – von einer faktischen Schwäche des kolonialen Staates aus, dem es – wenn überhaupt – nur ansatzweise gelang, grundlegende Paradigmen von Staatlichkeit zu verwirklichen und der gerade deswegen auf Kooperationen mit lokalen Kräften angewiesen blieb.<sup>17</sup> In Peseks Beitrag stehen daher die Verflechtungen zwischen afrikanischen und kolonialen Herrschafts- und Gewalträumen im Mittelpunkt. Dabei wird deutlich, dass sich alle Beteiligten in einem beständigen Aushandlungsprozess über die Herrschaftsverhältnisse im kolonialen Raum wiederfanden, was mitnichten dazu führte, einen im europäischen Sinne einheitlichen und – wie Jürgen Kocka formulieren würde – vollständig durchherrschten Raum zu schaffen. Was bedeutet diese Gemengelage nun für die Interdependenz von *Raum* und *Gewalt*?

Pesek differenziert die koloniale Herrschaftspraxis mithilfe einer Kreismetapher, die die unterschiedliche Durchdringung des kolonialen Raumes versinnbildlicht. Während in der Nähe der Stationen die Kolonialmacht als weitgehend unangefochten galt und dort vor allem Formen sozialdisziplinierender und alltäglicher Gewalt vorherrschten, verschwammen diese eindeutigen Strukturen der Überlegenheit, je weiter man sich von diesen Zen-

15 Als Gegenbild zum *Gewaltraum* wird häufig vom »befriedeten«, vom »normalen« oder »sozialen« Raum gesprochen. Das ist analytisch unscharf, da auch *Gewalträume* soziale Räume sind und sich die Definition von Normalität im Gewaltdiskurs ausgesprochen kompliziert darstellt. Vgl. Jan Philipp Reemtsma, *Vertrauen und Gewalt. Versuch über eine besondere Konstellation der Moderne*, Hamburg 2008.

16 Collins, *Violence*, S. 370.

17 Vgl. Geoffrey Vaughn Scammell, *The First Imperial Age*, London 1989; Timothy H. Parsons, *The Rule of Empires*, Oxford 2010.